

Leitbild - Patmos-Gemeinde – Juni 2006

1. Wer sind wir?

Die Ev. Patmos-Gemeinde liegt im Norden von Steglitz. Gegründet wurde sie 1963 kurz nach dem Mauerbau. West-Berlin verstand sich damals als Insel, und die Gemeinde, die ursprünglich den Namen Johannes-Gemeinde tragen sollte, erhielt den Namen Patmos. Sie wurde damit nach jener Insel benannt, auf der der Seher Johannes die Apokalypse, das letzte Buch der Bibel, als Vision empfangen und aufgeschrieben hat. Die in der Offenbarung enthaltene Zusage der Befreiung aus gegenwärtiger Bedrängnis durch das kommende Reich Gottes war und ist für die Verkündigung in den Gottesdiensten der Patmos-Gemeinde direkt, aber auch indirekt prägend. Dazu zählt u. a. immer wieder die Kritik an staatlichem Handeln, das menschliche Würde und menschliche Rechte nicht achtet.

1.1 Gemeinde in der Nachbarschaft

Die Gemeinde will ein Ort für die Menschen der Umgebung sein, der offen ist für ihre Anliegen und ein Treffpunkt in der Nachbarschaft. Der parkähnliche Garten vor dem Gebäude, die hellen und ansprechenden Räume ermöglichen Angebote für die unterschiedlichsten Altersgruppen – von der Krabbelgruppe bis zum Seniorencafé. Sie sind eine Einladung an Menschen, mit ihren Alltagsfragen, ihren Fragen nach Gott, mit ihrem Bedürfnis nach Gemeinschaft, hierherzukommen, in ihrer Situation ernst genommen zu werden und Gemeinde zu leben.

1.2 Gemeinde in der Welt

„Wenn unser Leben Antwort gibt, darauf dass Gott die Welt liebt, ...“ (Glaubenslied nach Gerhard Bauer): In unseren Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen versuchen wir, herauszufinden, wie Gottes Anspruch auf unser ganzes Leben aussieht. Das gilt nicht nur für das eigene Leben, sondern auch im Hinblick auf die gesellschaftliche und politische Gegenwart. Wegweisend war und ist hier der frühere Bischof Kurt Scharf. Nach seiner Ausweisung aus Ost-Berlin übernahm er einen kleinen Pfarrbezirk und einen Predigttauftrag in Patmos: Mit seinen Predigten an jedem ersten Sonntag im Monat erinnerte er die Gemeinde daran, dass sie auch eine Verantwortung im politischen Bereich hat. „Jede Gemeinde wird zeigen müssen,... dass es möglich ist, im Frieden miteinander zu leben, unter Ordnungen, die die unvermeidlichen Konflikte regeln, ohne dass Zorn und Bitterkeit entsteht, dass es möglich ist, mehr Gerechtigkeit im Leben der kleineren und größeren Gemeinschaften zu konstituieren, ... Was die Gemeinde nach innen darstellt, wird sie nach außen bewähren dürfen, im Umgang mit und im Dienst an den Gruppen, die nicht zur Gemeinde gehören, ...“¹ Die Theologie Scharfs lebt besonders auch in der übernächsten Generation weiter als Vorbild. Die politische Diakonie in den Gottesdiensten und Nachgesprächen zu bedenken, ohne einfach eine Verlängerung der tagespolitischen Diskussion im Raum der Kirche darzustellen, verstehen wir weiterhin als Aufgabe unserer Gemeinde.

1) „Morgen ist bald - Tagträume einer Kirche der Zukunft“, in: Kurt Scharf, Für ein politisches Gewissen der Kirche, Stuttgart 1972, S. 279

1.3 Gemeinde vor Gott

„Wir glauben, Gott ruft durch die Schrift, das Wort, das unser Leben trifft“
(Glaubenslied nach Gerhard Bauer): In unseren Gottesdiensten bringen wir unsere Lebensfragen vor Gott. Wir finden einen Raum, in dem Zeit für Stille und Besinnung ist, Raum, das eigene Leben im Licht des Wortes Gottes wahrzunehmen, ihm Ausrichtung und Ziel zu geben. Wir suchen Trost und Heilung für Verletzungen und fragen nach der Hoffnung, die das Leben trägt. Wir nehmen die jüdischen Wurzeln unseres Glaubens bewusst wahr und entdecken unsere Verantwortung als Christen für ein gelingendes Zusammenleben mit der jüdischen Gemeinde in dieser Stadt und für einen Dialog mit den anderen Religionen. Das Hören auf Gottes Wort, wie es in den biblischen Schriften überliefert ist, schenkt uns die Freiheit, unser Leben in Verantwortung vor Gott zu führen.

2. Die Prägungen durch den Kirchbau

2.1 Der Gottesdienst

Der Architekt unserer Kirche, Prof. Dr. Peter Lehrecke hat in seiner Predigt zum 40-jährigen Gemeindejubiläum 2003 auf folgende tiefgreifende Veränderung in seiner Kirchbaukonzeption hingewiesen: „Bei (dem berühmten Kirchbauarchitekten) Bartning,... hieß es noch, die Liturgie ist die Bauherrin.“ Für sein eigenes Konzept in Patmos erklärte er: „Wir haben eher gemeint, die sich versammelnde Gemeinde ist es. Aufgrund dieser Einsicht und Entscheidung habe ich versucht, die Elemente des Gottesdienstes einander gleichgewichtig zuzuordnen.“ Kanzel, Taufbecken, Altar und Orgel sind nebeneinander im Angesicht der Gemeinde angeordnet. „Die Gemeinde versammelt sich, indem sie den Altartisch umfasst. ... Wir haben also versucht, uns in einer säkular gewordenen Umwelt, zu der wir ja gehören, nicht in eine religiös überhöhte Schein- und Gegenwelt zu versetzen, sondern in ihr zu bleiben.“

Wenn man weiß, dass Peter Lehrecke aus der Ev. Studentengemeinde der TU kam, deren Pfarrer damals Eberhard Bethge, der enge Freund Dietrich Bonhoeffers war, bekommen diese Erklärungen noch einmal einen anderen Hintergrund.

Als Gemeinde haben wir angesichts dieser Worte erstaunt festgestellt, wie sehr die Intentionen des Kirchbaus sich in den Gottesdiensten und in der Gemeindegemeinschaft niedergeschlagen haben. Von Anfang an hat die Gemeinde versucht, als Gemeinde in einer säkular gewordenen Umwelt zu bleiben. Die Gottesdienste werden nach der Grundform II des Ev. Gottesdienstbuches gefeiert, von der es heißt: „In dem Maße, wie in der Gegenwart die Vertrautheit mit der gottesdienstlichen Überlieferung schwindet, wächst die Bedeutung der Liturgie II als einer Gottesdienstform, die für Ungeübte leicht zugänglich und für neue Ausdrucksformen offen ist.“ (Gottesdienstbuch, 1999, S. 133) Es ist uns wichtig, in unseren Gottesdiensten durch unterschiedliche Formen (z. B. Familiengottesdienste, Abendgottesdienste, Musik- und Predigtgottesdienste, mit Konfirmanden vorbereitete Gottesdienste) Wege zu finden, um Menschen in ihrer jeweiligen Lebenssituation anzusprechen und einzuladen, nach Gottes Gegenwart in unserer Welt zu fragen – und danach, wie wir in unserem Alltag darauf antworten können.

In jedem Gottesdienst feiern wir das Abendmahl in einem großen Kreis um den Altar. In Anknüpfung an Kurt Scharf, der in der Zeit seines Predigttauftrages das Abendmahl immer wieder am Beginn des Gottesdienstes feierte, um deutlich zu machen, dass alle eingeladen sind, ohne Bedingungen erfüllen zu müssen, ist auch heute jede und jeder

eingeladen, mitzufeiern, weil nicht wir, sondern Christus uns in seine Gemeinschaft ruft.

Seit einigen Jahren hat fast jeder Gottesdienst eine thematische Überschrift. Menschen erfahren dadurch, dass sie mit ihren Fragen nach dem Glauben ernst genommen werden und kommen z. T. gezielt zu bestimmten Themensonntagen. Ebenfalls seit einiger Zeit laden wir zu thematischen Predigtserien ein. Von den biblischen und theologischen Themen (z. B. Johannes-Offenbarung; Reich Gottes) fühlen sich kirchlich orientierte Menschen auch außerhalb der eigenen Gemeinde angesprochen, die an einem bestimmten Thema Interesse haben.

Zur Zeit beginnt ein Nachdenken darüber, ob die Ordnung der Predigttexte in ihrer bisherigen Form noch geeignet ist, auf die Fragen heutiger Menschen Antwort zu geben und sie in ihrem Leben zu begleiten. Da die Gewohnheiten des Gottesdienstbesuches sich verändert haben (nur wenige kommen jeden Sonntag) ist sie auch nicht mehr geeignet, grundlegende Kenntnisse der biblischen Überlieferung zu vermitteln. Was der einzelne Gottesdienstbesucher zur Kenntnis bekommt, bleibt oft fragmentarisch und schwer vermittelbar. Hier beginnt in der Gemeinde das Gespräch.

Die inhaltliche Vorbereitung von Gottesdiensten in Gruppen oder auch mit einer Predigtvorbereitung öffnen das Gottesdienstgeschehen für die Situation der Gemeindeglieder. Trotz all dieser vielfältigen Bemühungen ist der Gottesdienst immer noch eine Veranstaltung, die sich – mit Ausnahme der Familiengottesdienste – an den Bedürfnissen und Gewohnheiten der Menschen in der zweiten Lebenshälfte orientiert, die kirchliche Choräle mögen und bereit sind, sich auf das Zuhören während der Predigt einzulassen. Hier sehen wir unsere Aufgabe darin, weiter nach einer neuen Sprache zu suchen, von der Dietrich Bonhoeffer einmal gesagt hat, dass sie vielleicht ganz unreligiös ist, „aber befreiend und erlösend, wie die Sprache Jesu, ... die Sprache, die Frieden Gottes mit den Menschen und das Nahen seines Reiches verkündet.“ Die Gottesdienste durch gemeinsame Vorbereitungen und eine lebendige Gestaltung näher mit den Fragen und dem Suchen auch nicht kirchlich sozialisierter Menschen zu verbinden, bleibt eine stete Herausforderung und weitere Aufgabe.

2.2 Gemeindearbeit

Hören wir noch einmal Prof. Dr. Lehrecke: „Zur Konzeption der Kirche gehörte auch, dass die Gemeinderäume ... mit dem eigentlichen Kirchenraum zu einer gestalterischen Gesamtform zusammengefasst wurden. ... Das Ganze ist Gottesdienst. ... Das bedeutet jedoch nicht, dass wir in humanistischer Weise alles auf die zwischenmenschlichen Beziehungen reduzieren wollten.“

Das ist im Laufe der 40-jährigen Gemeindegeschichte mal mehr mal weniger gelungen, und auch in den jeweiligen Arbeitsbereichen unterschiedlich wahrgenommen worden. Die Verantwortlichen in der Gemeinde haben jeweils versucht, auf die Anforderungen ihrer Zeit zu antworten

- Mit der Entwicklung einer Konzeption der Seniorenarbeit, die die Bedürfnisse der Senioren nach ganzheitlichem Leben in der Gemeinschaft, mit kulturellen und sportlichen Unternehmungen, mit Reisen und Ausflügen, mit gottesdienstlichen Feiern und Gemeindefesten, ernst nimmt;
- Mit dem Bau und der Eröffnung einer Kindertagesstätte mit Hort
- Mit der Einrichtung eines Miniclubs
- Mit einer offenen Jugendarbeit und Jugendgruppen
- Mit Kindergruppen und Kinderkirche

- Mit Kirchenmusik und Chor
- Mit einer engagierten Friedensarbeit in den 80ern bis Mitte der 90er Jahre
- ...

Vieles hat sich in den letzten Jahren verändert, die Zahl der Gemeindemitglieder und der beruflichen Mitarbeiterinnen ist deutlich zurückgegangen, die Bedürfnisse und Interessen der Menschen sind andere, die Mobilität hat sich vergrößert, die Anforderungen im Berufsleben haben sich verdichtet und Angebote im Freizeitbereich haben deutlich zugenommen. Was können die, die zu uns kommen, erwarten?

- Wichtig ist uns Professionalität in den einzelnen Arbeitszweigen; selbst wenn viele Aufgaben nicht mehr von bezahlten Mitarbeitern wahrgenommen werden können, so ist es entscheidend, dass die, die im Bereich der Senioren-, Erwachsenen-, Kinder- oder Jugendarbeit Aufgaben übernehmen, die notwendige Kompetenz dazu besitzen (oder die Möglichkeit haben, sie zu erwerben).
- Wichtig ist uns Verlässlichkeit und Bindung für die, die kommen; sie treffen hier auf Verantwortliche, die sie ernst nehmen, in ihrem Suchen und Fragen, die in ihren Gruppen Beziehungen zwischen den Einzelnen und den Verantwortlichen ermöglichen und fördern. Eine ausschließliche Verlagerung der Angebote für Kinder und Jugendliche auf Übungsleiterstellen ist problematisch, weil sie zu häufigerem Wechsel in der Leitung führen.
- Wichtig ist uns, dass die, die in Gruppen und Veranstaltungen kommen, ihre eigene Kompetenz haben und diese wahrnehmen, dass sie über das Programm und die Gestaltung mitentscheiden.
- Wichtig ist uns, dass die Zusage der Treue Gottes in den Gruppen erfahren werden kann, dass der Glaube gelebt wird, ohne dass Kirchenzugehörigkeit oder der eigene Glaube Voraussetzung ist. So werden Menschen in ihrem Suchen und Fragen in ihrer jeweiligen Situation ernst genommen und können die biblische Botschaft von der bedingungslosen Liebe Gottes zu uns Menschen altersgemäß und in den Ausdrucksformen unserer Zeit kennenlernen. Dann haben sie die Möglichkeit im Austausch miteinander über ein verantwortliches Leben nachzudenken.

3. Unser Leitbild und kirchliche Arbeit in der Region

Die Begründung unseres Leitbildes orientiert sich an unserem Kirchbau, so wie die theologischen Implikationen des Kirchbaus von den hier arbeitenden Verantwortlichen bewusst oder unbewusst aufgenommen wurden. Unser Leitbild zu diesem Zeitpunkt nimmt die Hintergründe seiner Entwicklung und Entstehung auf und bedenkt, was wir als Patmos-Gemeinde in eine zukünftige kirchliche Arbeit in der Region einbringen können und wollen. Entgegen mancher öffentlicher Äußerungen können wir eine Zunahme des Interesses an der Religion nicht feststellen. Wir sind im Gegenteil damit konfrontiert, dass Religion und Kirche, dass unsere Fragen und Themen für die Mehrzahl der Menschen in ihrem Leben keine Rolle spielen. Dennoch ist die Sehnsucht nach einem sinnvollen und erfüllten Leben, nach etwas, was im Leben und im Sterben trägt und die Frage, wo ich mit meinen Verletzungen bleiben kann, wenn das Leben anders ist, als ich es mir erwünscht und erhofft habe, nicht verschwunden. Als Kirche haben wir die Verantwortung, den Suchenden und Sehnsüchtigen die Botschaft von Gottes annehmender Liebe nahe zu bringen und unsere Möglichkeit, darauf zu antworten. Dazu sind eine verständliche und lebensnahe Sprache und Formen, die einladend und ansprechend sind, erforderlich. In einer individualisierten und säkularen Gesellschaft sind die Bedürfnisse der Menschen sehr unterschiedlich.

Deshalb ist es wichtig, auf verschiedene Weise zum christlichen Glauben einzuladen und Gottesdienste in vielfältiger Form zu feiern. Das kann an verschiedenen oder an einem Ort in der Region geschehen. Wichtig ist, dass die Vielfältigkeit der Arbeit erhalten bleibt, dass unser Anliegen, evangelische Gemeinde in einer säkularen Umwelt zu sein, in der Region Steglitz seinen Raum findet.

Montag, 5. Juni 2006